

Zweite Runde

Modernisierung von frühen Behnisch-Schulen

Kein deutsches Architekturbüro hat so viele Schulen gebaut wie das von Günter Behnisch. Einige dieser Gebäude sind inzwischen so alt, dass an einer Generalüberholung kein Weg vorbeiführt. Das Besondere in Dachau und Freiburg: Der ehemalige Projektarchitekt aus dem Büro Behnisch beteiligt sich nach über 30 Jahren an der behutsamen Modernisierung seiner Bauten.

Wiedersehen nach vielen Jahren: Als Projektarchitekt war Fritz Auer im Büro Behnisch & Partner sowohl für den Bau des Droste-Hülshoff-Gymnasiums in Freiburg als auch des Josef-Effner-Gymnasiums in Dachau zuständig. Als Miturheber fiel ihm nun auch die Modernisierung der beiden Schulen zu. Die Arbeiten am Gymnasium in Dachau übernahm sein eigenes Büro, die Maßnahmen an der Freiburger Schule überließ er den ortsansässigen Planern Rolf und Hotz Architekten (seit 2008 Hotz + Architekten). Nach einem Baustellenbesuch in Dachau sprach Metamorphose mit Fritz Auer über die Entwicklung des Schulbaus im Büro Behnisch und die Herausforderung, die in die Jahre gekommenen Anlagen nun zu modernisieren.

→ Mitte der Sechzigerjahre kam es zu hitzigen Debatten über neue Lehrformen und -orte. Das Droste-Hülshoff-Gymnasium in Freiburg ist vor dieser Zeit entstanden, das Josef-Effner-Gymnasium in Dachau danach. Hatte die ideologische Wende Auswirkungen auf die Architektur der Schulen?

Beide Schulen sind in einer Zeit entstanden, in der es noch einen großen Schulbaubedarf gab – das fing nach dem Krieg in den Fünfzigerjahren an und ging bis in die Siebzigerjahre. Ein Vorbild für die damals entstandenen Schulbauten waren für mich die Schweizer Hallenschulen wie etwa die Realschule in Aesch von Förderer und Zwimpfer. Die Gymnasien in Freiburg und Dachau sind ebenfalls Hallenschulen und stehen damit im Gegensatz zu den sehr linearen, ein- oder zweibündigen Schulen, die wir zuvor gebaut hatten – etwa in Schwenningen oder Furtwangen. Ein Unterschied zwischen den beiden Schulen ist allerdings, dass wir in Dachau schon wieder vom Prinzip der Vorfertigung, das wir als eines der ersten Büros in Deutschland für den Schulbau entwickelt hatten, abgekommen waren.

→ Warum verzichteten Sie ab Ende der Sechzigerjahre auf die Vorteile der Vorfertigung?

In den Händen der Industrie ist diese Technik zunehmend ausgeartet – sie hat sich verhärtet, wurde simplifiziert und die Architektur mehr und mehr ausgeblendet. Es ging vor allem um die schnelle Produktion. Da gab es dann diese ganzen Regeldetails, anhand derer man relativ schnell

Schulanlagen bauen konnte. Aber mit denen wollten wir dann nichts mehr zu tun haben. Die Schule in Dachau ist daher ein reiner Ortbetonbau – die Zeit des Fertigteilbaus war vorbei.

→ Die geometrische Strenge der Freiburger Schule scheint sich in Dachau völlig aufgelöst zu haben. Stehen die Schulen für zwei verschiedene Haltungen?

Für mich ist es eher eine Weiterentwicklung, die im Büro stattgefunden hat. Wesentlich geprägt ist sie von der Planung und Realisierung der Münchner Olympiabauten. Mit ihnen ist die Herangehensweise an die Projekte freier geworden, es kamen andere Mitarbeiter und mit ihnen neue Ideen ins Büro. Die ganze Auffassung hat sich geändert: Alles ging mehr in Richtung Transparenz, man wollte schwereloser bauen. Das hat sich dann auch niedergeschlagen, unter anderem in den sehr offenen, sehr transparenten Schulen.

→ In Dachau waren die vier Klassentrakte ursprünglich als klare Oktogone geplant, Sie selbst „korrigierten“ die Geometrie und lockerten die Struktur mit zusätzlichen, erkerähnlichen Elementen auf...

Die übereinander gestapelten Oktogone erschienen mir zu streng, die einzelnen Klassenhäuser wirkten zu „zentralistisch“. Deshalb habe ich am Arbeitsmodell noch etwas gespielt: Ich wollte, dass das Geschichtete mehr herauskommt, dass sich alles stärker überlagert. Die Fassade läuft deshalb nicht immer in der Ebene der Deckenvorderkante, sondern springt auch einmal erkerartig darüber hinaus oder weicht nach hinten zurück. Der Bezug der „Häuser“ auf sich selbst sollte sich auflösen, vor allem aber sollten die Klassenräume freier und nicht als reines Rechteck oder abgestumpftes Vieleck erlebt werden.

→ Wenn Sie diese Schulen nun modernisieren, geht es dann hauptsächlich darum, das damalige Entwicklungsstadium zu konservieren?

Der Landkreis Dachau trat ganz explizit dafür ein, das Gymnasium in seiner Art, in seiner Erscheinung möglichst unverändert erhalten zu wollen. Das ist schon ein großer Verdienst, denn man hätte ja auch sagen können, wir brauchen jetzt einen Vollwärmeschutz, und dann wäre der ganze Reiz des ursprünglichen Baus verloren gegangen. Wir hätten zum Beispiel die Auskragungen dämmen müssen –



01



02

01+02 Die beiden Schulen nach der Fertigstellung: links das Droste-Hülshoff-Gymnasium in Freiburg (1966), rechts das Josef-Effner-Gymnasium in Dachau (1974)

dadurch wären Versprünge zwischen den Deckenstirnen und den Fassaden entstanden. Das Einpacken hätte der Philosophie, die dem Bau der Schule zugrunde lag, völlig widersprochen: Wir wollten, dass der Herstellungsprozess, die verwendeten Materialien, sichtbar bleiben. Beim Droste-Hülshoff-Gymnasium in Freiburg war das ähnlich; auch wenn dort die Wünsche des Bauherrn hinsichtlich der Energieeffizienz mehr Veränderungen im Erscheinungsbild mit sich brachten.

→ Die Modernisierung der Schule in Dachau hat Ihr Stuttgarter Büro übernommen, die der Freiburger Schule haben Sie an Rolf und Hotz Architekten abgegeben: Hängt ihr Herz mehr an der Dachauer Schule?

Es war einfach praktikabler so. Ich wusste ja, dass diese Kollegen zuverlässig sind und qualitativ arbeiten. Die Arbeiten in Dachau waren zudem umfangreicher: Da sollte auch der Innenausbau im Sinne des Bestands erneuert werden. Zwischen den Freiburger Kollegen und mir gab es dann natürlich Rücksprachen in Detailfragen, etwa bei den Fensterprofilen, die in der Ansicht zunächst noch zu breit waren. Im Großen und Ganzen konnte ich mich aber ohnehin auf die Kollegen verlassen. Matthias Hotz selbst war ja auch ein langjähriger Mitarbeiter in unserem Büro.

→ Was ist für eine originalgetreue Instandsetzung von Schulen aus den Sechziger- und Siebzigerjahren kritischer: dass die ursprünglich verbauten Produkte auf dem Markt nicht mehr erhältlich sind oder die geänderten Vorschriften?

Bei beiden Projekten gab es eigentlich keine wesentlichen Bauelemente, die nicht mehr zu bekommen waren. Bei Leuchten und Armaturen sollte man ohnehin nicht allzu nostalgisch sein. Die heutigen Vorschriften sind dagegen viel essentieller, durch sie verändert sich das Erscheinungsbild gewaltig, wenn man es überhaupt halten kann. Schwierig wird das zum Beispiel, wenn eine energetische Komplettanierung gefordert wird – dann muss man das Gebäude in der Regel bis auf den Rohbau zurückbauen und neu gestalten.

→ Zwischen dem Bau der beiden Schulen und den aktuellen Modernisierungen liegen über 30 Jahre. Fragt man sich da auch mal: Wie konnte ich nur?

Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den ich auch gegenüber jüngeren Kollegen immer betone: Man muss ein Gebäude auch nach einigen Jahrzehnten mit Anstand wiedersehen können. Man muss sich auch dazu bekennen können – sonst ist da etwas faul. Über einen Türgriff oder eine Leuchte könnte man sich heute vielleicht streiten – aber im Großen und Ganzen sind das Gebrauchsdinge, und man hat keinen Anlass zu sagen: „Das muss jetzt alles anders werden.“ So ein Bauwerk ist ja auch ein Zeitzeugnis.

→ Gibt es bei einem solchen Gebäude Details, die einem besonders wichtig sind? In Dachau scheint das ja zum Beispiel die Farbgebung gewesen zu sein.

Die Farbgebung... wahrscheinlich würde man die heute nicht mehr so machen. Aber wir sind auch hier ganz nah am ursprünglichen Konzept geblieben. Bei der Fassade etwa hatte ich mir damals genau überlegt, wie die gelben, blauen und grünen Profile sich verteilen, es gab eine bestimmte Gesetzmäßigkeit. Rot war nicht dabei, das kam noch von den Olympiabauten, wo Otl Aicher diese Farbe ausgeschlossen hatte. Heute würde man die Fassade vielleicht anders, zurückhaltender machen. Auch für den Bodenbelag in der Eingangshalle würde ich kaum mehr dieses Braun wählen! Erstaunlicherweise hat sich aber der Gummipollenboden so gut gehalten, dass man ihn nur an ein paar Stellen auswechseln musste. Dabei hätte ich den bei dieser Gelegenheit ganz gerne ersetzt.

→ Mit dem Konjunkturpaket werden wohl noch weitere Modernisierungen Ihrer Schulen auf Sie zu kommen... Chance oder notwendiges Übel?

Wir sind jetzt in der Tat schon von einigen Städten angefragt worden, ob wir Interesse daran haben, unsere Schulen energetisch zu ertüchtigen. Wenn es etwas Interessantes gibt, sind wir dafür schon zu haben. Das Projekt in Dachau etwa finde ich enorm spannend. Das ist vielleicht nicht die große Highlight-Architektur, aber wie man bereits sieht, kann man eine solche Erneuerung trotzdem sehr konsequent und anständig machen. Bei einem Neubau hat man natürlich viel mehr Freiheiten. Aber gerade mit der Bindung an den Bestand etwas zu erreichen, das eine hohe Qualität hat, ist doch eine spannende Herausforderung.

Die Fragen stellte Claudia Hildner.